

Rodrigo Rodembusch

aus Brasilien



Stipendiaufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 01. Juli bis 30. Dezember 2005

**„Keiner kommt von einer Reise so zurück,
wie er weggefahren ist.“**

(Graham Greene, englischer Erzähler)

Von Rodrigo Rodembusch

Nordrhein-Westfalen, vom 01. Juli bis 30. Dezember 2005



Inhalt

1. Zur Person	246
2. Eine kleine Erklärung	247
3. Keine Kompromisse...	247
4. „Hochdeutsch als Fremdsprache“	248
5. Typisch deutsch (für mich) ist...	250
6. Auf den Spuren der Nibelungen	252
7. Drei große Ereignisse in Deutschland	253
8. Deutschland: Ein Paradies für Nüchterne?	255
9. Was gibt's in Weimar?	257
10. Was gibt's in Eisenach?	258
11. Die echte Bedeutung von „Abschied nehmen“	259
12. Die Deutsche Welle	260
13. Statistik	261
14. Nie ist es zu spät, um Danke zu sagen	261

1. Zur Person

„Der Samstag war sehr dunkel, regnerisch und kalt“, erklärte meine Mutter über den Tag, an dem ich geboren bin. Es war der 7. Juni 1975 und ich war nicht allein. Auch zur Welt kam mein Zwilling Bruder Fabiano. Eine Überraschung für die ganze Familie. Und so fängt meine Lebensgeschichte an...

Siebzehn Jahre danach, als ich mit der Schule fertig war, bin ich von Camaquã nach Porto Alegre (die Hauptstadt von Rio Grande do Sul, das südlichste Bundesland Brasiliens) umgezogen, um mich weiter auszubilden. Während des Gymnasiums war es klar für mich, welche Richtung im Studium ich nähme: die Geisteswissenschaften. Etwas, das mit Literatur, Geschichte, Erdkunde, Sprachen und Portugiesisch zu tun hatte. Eigentlich ein bisschen von allem (typisch für Journalisten, habe ich Jahre später entdeckt...). So wurde mein zukünftiger Beruf ausgewählt.

Nach der Universität hatte ich die Möglichkeit als Redakteur und Drehbuchautor der Sendung Futura Profissão (über Berufe) von Canal Futura zu arbeiten. Gleichzeitig hatte ich dieselbe Tätigkeit in der Sendung Gestão Rural (Landwirtschaftsmanagement) von Canal Rural. Im Jahr 2003 habe ich ein weiteres Medium ausprobiert (und seitdem bin ich darin verliebt): der Rundfunk. Bei ihm konnte ich wirklich Fortschritte in meinem Beruf machen, zuerst als Redakteur, danach als Reporter von Radio Guaíba. Diese letzte Stelle hat mir erlaubt, als Korrespondent in Hannover auf der Industriemesse 2004 und 2005 zu arbeiten. Außerdem arbeitete ich als Korrespondent im Vatikan während des Konklaves.

Aber wann ist die deutsche Sprache in mein Leben eingetreten? Obwohl ich einen deutschen Nachnamen habe, hatte ich bisher noch keinen Kontakt mit etwas Deutschem gehabt, außer typischen Gerichten, Märchen von den Gebrüder Grimm und Fachwerkhäusern, die es in einigen Städten in Südbrasilien gibt. Das erste Mal war, als der Bundespräsident Roman Herzog 1993 in Porto Alegre zu Besuch war. Während seines Aufenthaltes in Rio Grande do Sul arbeitete ich als Dolmetscher Portugiesisch-Englisch und konnte die schwierige und undeutliche Sprache (die ich heute sehr musikalisch finde) zum ersten Mal richtig hören. Das war ein Schwerpunkt: ich musste Deutsch können. Und Dank dieser Idee wurde Deutschland immer mehr eine Realität, statt eines Traumes. Je schwieriger, desto besser habe ich damals gedacht. Aber so schwer hatte ich es nicht erwartet.

Die Lösung für das Problem kam 4 Jahre später, als ich nach Berlin flog. Das erste Mal im Ausland und in Deutschland. Dort blieb ich ein ganzes Jahr und konnte endlich die Sprache intensiv lernen. Seitdem gehören das

Land, das Volk und die Sprache zu einem Teil meines Lebens. Wohin die Kenntnisse, die ich erworben habe, mich führen werden, weiß ich nicht, aber bis heute bin ich zufrieden und sehr stolz auf meine Entscheidung.

2. Eine kleine Erklärung

Eine Woche vor meiner Reise nach Deutschland habe ich mich entschieden einen persönlichen Bericht zu schreiben, aber nicht nur mit meinen Erfahrungen im Ausland. Ich wollte etwas anderes machen, wollte einigen Dingen auf den Grund gehen oder sie mindestens aus einer neuen Perspektive betrachten, Antworten suchen, neue Erkenntnisse finden. Und ich denke, ich habe es geschafft.

Mein Bericht wird versuchen ein paar Fragen zu beantworten, die ich mir selbst gestellt habe. Obwohl ich schon in Deutschland gewesen war, blieben einige Punkte, die nur durch Beobachtung und sogar Forschung besser verstanden werden könnten. Wie ist das deutsche Volk? Wie lebt man in Norddeutschland? Was ist wirklich typisch für ein Land, das ganz unterschiedlich sein kann? Ist Erziehung das, was man in Deutschland für das Wichtigste hält? Ist eigentlich Hochdeutsch eine Fremdsprache?

Durch Reisen, Lesen und Erfahrungen als Bürger der ehemaligen Hauptstadt Deutschlands (Bonn) habe ich Elemente gesammelt, um diese Fragen zu beantworten.

3. Keine Kompromisse...

Lektion Nummer 1: Sommer und Strand bedeuten nicht schönes Wetter oder warme Luft. Es kann sogar sehr windig und kalt sein.

Lektion Nummer 2: Sonnencreme, Brille, kurze Hose und T-Shirt sind nicht die wichtigsten Gegenstände, die man zum Strand mitnimmt. Hinzu kommen Jacke, Hose und Pullover.

So war meine erste Erfahrung in Deutschland als Stipendiat der Heinz-Kühn-Stiftung: eine Reise im Juli nach Jeverland (in Niedersachsen). Was ich dort erlebt habe, ist eigentlich mehr als Städte besichtigen und frieren (ich habe schon erzählt, dass ich, wie ein echter Brasilianer, automatisch das Wort Sommer mit dem Wort Hitze verbinde). Während des Wochenendes, das ich in dieser Region verbrachte, konnte ich bemerken, dass obwohl Deutschland nur ein Land ist, es große kulturelle Unterschiede gibt zwischen den Bundesländern. Bestimmte Ausdrücke und Wörter sind auch eine Besonderheit. Moin! Moin!, Strandkorb, Kluntje, Siel, Watt und Wat-

tenmeer sind Beispiele. Und so lernt man eine Sprache: durch Selbsterfahrung. Ohne sie hätte ich nicht die Gelegenheit gehabt zu lernen.

Auch sehr wichtig war der Ausflug, den ich nach Schillig gemacht habe. Diese kleine Stadt ist eine von vielen Orten, wo man Wanderungen machen kann. Wohin? Durch einen Teil des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer. Als ein Besucher der Nordseeküste wurde ich mit einem phantastischen Phänomen konfrontiert: den Gezeiten, die das Watt bilden.

Obwohl die Aussprache unseres „Wattführers“ sehr stark war, konnte ich ein paar Informationen gut verstehen, wie zum Beispiel, dass das Wattenmeer mehr als 10 km breit und 8.000 km² groß ist. Das bedeutet, es ist der größte zusammenhängende Lebensraum seiner Art auf der Welt.

Andere Erklärungen, die für mich lebenswichtig waren, bezogen sich auf die Meersbewegung. Es war eine Erleichterung für mich zu wissen, dass das Watt (nur) zwei Mal am Tag überflutet wird und wieder trocken fällt. Und dass dieses Ereignis zwischen Hoch- und Niedrigwasser 6 Stunden und 12 Minuten beträgt. Genug Zeit für eine Wanderung. Also, keine Gefahr.

Barfuß und die Hosen bis zum Knie hochgezogen konnte die Gruppe losgehen. Erste Erfahrung: Schlamm zwischen den Zehen. Viele Experten und Forscher behaupten, dass das Watt sehr gesund ist. Mir war im Kopf nur ein Gedanke: trotz der positiven Wirkung, die man damit hat, ist es eklig!

Nach kurzer Zeit, war ich schon daran gewöhnt. Und dann plötzlich kam der zweite Gedanke: Es ist nicht nur Schlamm, es muss auch Tiere darin geben! Und als ob unser „Wattführer“ mich hören und verstehen könnte, sagte er, dass das Watt reich an Lebewesen sei. Gemäß ihm, leben die meisten Watttiere im Boden verborgen, wie Muscheln, Schnecken und Würmer. Aber das war noch nicht alles.

Darüber hinaus bietet die Region auch viel Kultur an. Im Schloss zu Jever habe ich die Ausstellung „Mit Hermelin und Krone“ gesehen, in der Porträts von Katharina der Großen präsentiert wurden. Laut Nordwest-Zeitung vom 16. und 17. Juli: „zeigt sich die Zarin huldvoll lächelnd“. Insgesamt waren zehn Ölgemälde und sechs Grafiken von der Herrscherin zu sehen, die das Jeverland 1793 von ihrem Bruder Friedrich August geerbt hatte.

Nicht zu vergessen: In Jever habe ich zum ersten Mal deutsches Bier getrunken. Und dazu, ein neues Wort gelernt: herb. Sehr herb. Keine Kompromisse.

4. „Hochdeutsch als Fremdsprache“

Welche Rolle spielen Dialekte in Deutschland? Stimmt es, was die Deutschen sagen, dass der Unterschied zwischen Mundarten so groß ist, dass

man eine dritte Sprache benutzen sollte, damit ein Norddeutscher und ein Süddeutscher sich verstehen könnten? Die Antworten zu diesen Fragen bekam ich, als ich die Gelegenheit hatte, in den Schwarzwald zu fahren und dort ein Deutschland entdeckte, das ich mir nie hätte vorstellen können.

Der Schwarzwald gehörte in meiner Vorstellungswelt immer zu etwas zauberhaftem, etwas aus einem Märchen. Und das ist genau der Eindruck, den ich bekam, als ich dort war. Aber nicht nur die Natur war beeindruckend. Die dort wohnenden Leute und die noch heute gebliebenen Traditionen sind zwei Aspekte, die insbesondere diese Region unvergleichbar machen.

Darüber hinaus gab es etwas, das mir wunderbar gefallen ist: der Dialekt. Obwohl ich nicht genug Hochdeutsch beherrsche, versuchte ich „Alemannisch“ zu verstehen, eine Mundart, die heute von etwa 10 Millionen Menschen in sechs verschiedenen Ländern im Südwesten des deutschsprachigen Raumes gesprochen wird.

Und was passiert, wenn man einen platten Reifen am Schluchsee (Mitte des Südschwarzwaldes) hat und nicht Alemannisch spricht? Es wäre genauso schwierig auf normalem Deutsch. Da hatte ich mein erstes großes Lernerlebnis in Baden-Württemberg: Vertrauen. Aber zuerst muss ich die Geschichte von Anfang an erzählen: Bevor das Problem mit dem Auto bemerkt wurde, habe ich das Vogelhaus in Schluchsee besichtigt. Ein Platz, wo man altes Schwarzwälder Handwerk sehen kann und Einblicke in die historische Volkskunst der Region gewinnen kann. Die ganzen Beispiele von Trachtenstickerei, wie die so genannten Finken (warmen Hausschuhe, die an der Wand hängen, damit die Touristen und Wanderer besser auswählen können). Im Vogelhaus findet man auch Trachtenhüte, Kappen, Brautkronen und Bienenkörbe. Was man außerdem dort findet, ist Gemütlichkeit, Gastfreundschaft und Vertrauen.

Als klar war, dass unser Auto nicht weiterfahren konnte (wegen des platten Reifens), hat Frau Reichenbach (die Besitzerin des Vogelhauses) ihr Auto zur Verfügung gestellt. Ohne zu zögern. Sofort habe ich mir überlegt: Wo könnte ich das in Brasilien machen? Nirgendwo!

In der Werkstatt hatte ich mein zweites großes Lernerlebnis: Hochdeutsch ist eigentlich eine Fremdsprache! Obwohl die Leute augenblicklich bemerkt haben, dass ich kein Deutscher war, waren sie sehr hilfsbereit, aber auf Alemannisch. Und wenn sie merkten, dass ich sie überhaupt nicht verstehen konnte, haben sie eine andere Sprache benutzt, die ich (ihrer Meinung nach) vielleicht beherrschte und es war Hochdeutsch.

Nachdem das Problem gelöst war, ging der Ausflug weiter nach Schönau, Bernau, St. Blasien und Todtnau (dort werden Zahnbürsten hergestellt). Am Abend dachte ich, dass nichts besonders passieren würde. Falsch! Um 19 Uhr hat sich die ganze Gemeinde von Brandenburg auf dem Dorfhock ge-

troffen. Und was gab's? Wurst, Brot, Kartoffelsalat, Bier, Spirituosen, Volkstanz und Blasmusik (von der Trachtenkapelle Brandenburg). Viele Leute (und sogar Deutsche) würden dieses Ereignis als Kitsch beschreiben. Ich fand es unvergesslich.

Auch nicht zu vergessen: Auf dem Dorfhock habe ich zum zweiten Mal deutsches Bier getrunken. Leider keine neuen Wörter gelernt, weil sie alle auf Alemannisch waren.

5. Typisch deutsch (für mich) ist... *

Wie könnten die Deutschen – als Volk – beschrieben werden? Gibt es Gemeinsamkeiten, die als typisch gelten? Während der 6 Monate habe ich auf der Straße, in den Supermärkten, in den Einkaufszentren und unterwegs in Deutschland einfach beobachtet. Ich wollte immer wissen, ob die Vorstellung, die ich hatte, falsch oder unpräzise war. Das Ergebnis zeigte, dass die Realität nicht so unterschiedlich war von dem, was ich im Kopf hatte.

Dennoch machte ich eine kleine offizielle Forschung, um herauszufinden wie die Deutschen sind. Mit der Hilfe von Mathematik (sie lieben Statistik und Prognosen) wurde ermittelt, dass weniger als die Hälfte aller Ehepaare Kinder bekommen. Und das ist sehr deutlich. Man sieht kaum eine Schwangere auf der Straße. Außerdem wünschen sich immer weniger Deutsche Nachwuchs. 15% der Frauen und 26% der Männer zwischen 20 und 39 Jahren wollen keine Kinder. Steht Arbeit an erster Stelle und Familie an der Zweiten? Vielleicht eine Frage der Karriereorientierung.

„Die Deutschen arbeiten sehr fleißig“, habe ich immer gehört. Und das stimmt. 80% der deutschen Männer und 67% der Frauen zwischen 15 und 64 Jahren sind berufstätig und fast 80% der Arbeiter machen nie blau. Unter den Europäern sind nur knapp 60% so fleißig. Die Arbeitslosigkeit ist auch ein wichtiges und häufiges Thema im Fernsehen und in der Zeitung. 81% der Deutschen halten die Schwierigkeit eine Stelle zu finden für das größte Problem im Land.

Sind die Deutschen ein kaltes Volk? Ich sage: Nein. Obwohl laut Statistik der Durchschnittsdeutsche 3,3 Freunde hat und jeder Sechste gar keine, sind die Leute (nach meiner Meinung) zurückhaltend, weil sie zu viel Wert auf das Privatleben legen. Und das wird normalerweise als Unempfindlichkeit missverstanden. Fast keiner, der nur eine vage Idee über Deutschland hat, weiß, dass das „kalte Volk“ auch hilfsbereit, gastfreundlich und nett sein kann.

* *Datenquellen: Statistisches Bundesamt; Bundesministerium des Inneren; Stiftung Warentest; Bundesarbeitsgemeinschaft Trauereier; und Deutsches Institut für Altersvorsorge.*

Nach allen Zahlen bleibt eine Frage: Aber was ist typisch für den Deutschen? Karriere, Ordnung, Fleiß, Sauberkeit, Reisen? Wie sind sie im alltäglichen Leben?

Weil alles wie eine Schweizer Uhr funktioniert, haben die Deutschen ein bisschen Schwierigkeiten, mit Unpünktlichkeit umzugehen. Einige sind schon ungeduldig nach 10 Minuten Verspätung (eine Zeitmenge, die in Brasilien für noch pünktlich gehalten würde). Die Genauigkeit gilt auch für die Küche (beim Kochen): exakte Gramm und Milliliter. So soll das sein. Nach 6 Monaten in Deutschland wurde etwas davon von mir assimiliert. Ob das in Brasilien klappen wird, ist eine Frage der Zeit.

Aber es gibt etwas Besonderes für mich. Eine Eigenschaft, die eine typische Gewohnheit der Deutschen beschreibt: das Vergnügen, ein Gerät für (fast) alles zu besitzen. Und sie zeigen gern, dass sie es haben. Zugleich sind es nicht normale Gegenstände. Zum Beispiel, der Hit für Weicheierfans: der Eierschalensollbruchstellenverursacher. Als Gerät, praktisch. Als Nomen, ein Alptraum für Deutschlernende. Aber was macht eine senkrechte Stange aus Stahl mit einer in der Mitte sich bewegenden Kugel? Ganz einfach ist das Prinzip: die Kappe auf das Ei setzen, die Schlagkugel herunterfallen lassen. So erhält die Schale eine ringförmige Bruchstelle, an der sich der Eierkopf mit einem Messer abheben lässt. Oder doch besser Frühstück ohne Ei?

Auch Kleinigkeiten können gleichzeitig praktisch und total kompliziert (wieder wegen des Nomens) sein. Wie wäre das Leben eines Deutschen ohne die Wachklebeplättchen? Noch einmal wäre für einen Ausländer – wie mich – die Frage „Was ist das eigentlich?“ oder „Wozu braucht man das?“ sehr elementar. Wer zu Hause gern Kerzen anzündet, weiß warum. Aber es war schwierig zu verstehen, dass es solche Dinge gibt und sie gekauft werden.

Weil ich schon im Bereich der großen Wörter bin, darf ich etwas Lebenswichtiges für die Modernität nicht vergessen: die Wechsellichtsignalanlage oder für die Nicht-Präzisionsfanatiker, die Ampel. Man braucht nicht viel zu recherchieren, um ein 15-Buchstaben-Wort aus einem Text zu nehmen. „Das ist typisch“, würde jemand sagen, der die Sprache noch nicht beherrscht, aber eine Idee hat. Zusammen mit Kartoffeln, Bier, Wurst und Lederhose, gehören auch die zeilenlangen Wörter zu den deutschen Stereotypen.

Letztendlich verstehe ich, dass solche echten typischen Eigenschaften die Kultur reich machen. Zum Beispiel, auf einer Wiese stehen Vater und Kinder. Neugierig fragt der Kleine: „Papa, was für ein Tier ist das?“ Stolz auf die Frage, antwortete er: „Mein Sohn, das ist eine Milch produzierende Großvieheinheit“. Er meinte eine Kuh, aber das wäre ihm zu einfach...

6. Auf den Spuren der Nibelungen

Was haben die Städte Xanten, Königswinter und Worms gemeinsam, außer, dass sie in Deutschland liegen? Kurz nachdem ich angefangen habe den Bericht zu schreiben, habe ich entdeckt, dass ich Städte besuchte, die zu den Nibelungen oder zum Nibelungenlied einen Bezug haben oder einen Anspruch darauf erheben. Sie sind die so genannten Nibelungenstädte.

Meine erste Erfahrung (in Deutschland) mit dem Epos passierte, als ich die Stadt Worms besuchte. Das Ziel in der Stadt war eigentlich den Dom St. Peter und den Heiligen Sand (jüdischer Friedhof) zu besichtigen. Aber was für eine Überraschung erlebte ich, als ich das Nibelungen Museum sah. Das Haus des anonymen Dichters liegt, wo früher die Stadtmauer war. Dort kann man (mit der Hilfe von Kopfhörern) das ganze mittelalterliche Heldenepos verfolgen und endlich wissen wer Siegfried, Brunhild, Hagen und Kriemhild waren. Und nicht nur das. Dort habe ich auch gelernt, die Verbindung zwischen Richard Wagner, seiner Oper „Ring der Nibelungen“ und der Legende. Aber eine Frage blieb: War Siegfried der erste deutsche Frauenheld?

Die zweite Erfahrung war nicht so weit von zu Hause (ich wohnte in Bonn), aber trotzdem ermüdend. Drachenfels in Königswinter, eine Stadt, die ganz in der Mitte vom Siebengebirge liegt. Fünfundvierzig Minuten einen Berg hoch. Und wofür? Nur für ein paar Ruinen, würde man fragen. Aber für mich war es erstaunlich. Nein, nicht die Landschaft. Aber die Feststellung, dass ich am Ende (ich meine, 321m hoch) keine Puste mehr hatte. Die zweite Feststellung war auch merkwürdig – und danach logisch – Es gab einen Zug, der durch die ganze Strecke fährt. Allerdings ist er etwas Besonderes: Er gehört zum ältesten Eisenbahnnetz Deutschlands in einem Gebirge (1883).

Die Ruinen, die sich dort befinden, sind von der Drachenburg, die im 12. Jahrhundert gebaut wurde. Auch wichtig ist die Geschichte des Platzes. Laut des Nibelungenliedes wohnte dort der Drache, der von Siegfried getötet wurde. Im Blut des Ungeheuers hat der Held gebadet, um unverwundbar zu werden. Eine Stelle seines Rückens blieb aber verwundbar, weil ein Lindenblatt (war es Herbst?) diese beim Bad bedeckte. Wie Achilles, hatte Siegfried eine Schwäche. Und dadurch starb er.

Am Ende meiner Sage habe ich Xanten (absichtlich) besucht. Sie war nicht in meinen Plänen, aber weil ich eine gute Idee von den Nibelungen bekam, wusste ich, dass Xanten die Residenz von König Siegmund, Siegfrieds Vater, war. Und noch etwas: die Stadt ist die einzige in Deutschland, deren Name mit X anfängt. Dort habe ich den Dom St. Viktor besichtigt und den Marienaltar von Henrik Douvermann.

Eine tolle Geschichte, die man durch die Städte über Ehre, Treue, Gewaltbereitschaft und Reichtum lernen kann.

7. Drei große Ereignisse in Deutschland

Das zweite Semester 2005 in Deutschland war nicht nur für mich, sondern auch für die Bevölkerung etwas Besonderes. Zwischen dem 11. und 21. August wurden Köln und Bonn von tausenden Katholiken überflutet. Achtundzwanzig Tage später gab es Wahlen und der Oktober war der schönste Monat des Jahres überhaupt.

Der XX. Weltjugendtag

Ich brauchte nicht in den Vatikan zu fahren, um den (deutschen) Papst zu sehen. Er war in seinem Heimatland zu Besuch. Und nicht nur das. Benedikt XVI. war in Köln und in Bonn, wo ich wohnte.

Das Motto des Weltjugendtages stammte aus dem Matthäusevangelium und hieß: „Wir sind gekommen, um IHN anzubeten“. Und es war eine gewaltige Menge angekommen. Der Papst hat die Jugend der Welt zum diesem Ereignis nach Deutschland eingeladen und sie haben die Einladung angenommen. Oder mindestens fast alle. Darüber hinaus lügt die Statistik nicht: 410.000 Pilger, die sich registriert haben und 23.000 Freiwillige aus 188 Nationen. Davon gab es 105.000 Deutsche (23,7% Prozent). Bei der Willkommensfeier am 18. August gab es 500.000 Leute in Köln. Obwohl ich in Bonn lebte, konnte ich sogar das Feuerwerk von meinem Wohnzimmerfenster sehen.

Mit der Zeit kamen mehr und mehr Katholiken und Neugierige. In der Vigiliefeier am 20. August waren es dann 800.000 Leute. Und zum Schluss haben 1,1 Millionen auf dem Marienfeld mit dem Papst eine Messe gefeiert.

Den Abend vorher bin ich nach Köln gefahren, um die Atmosphäre zu fühlen. Was ich gesehen habe waren Soldaten auf der Straße, überfüllte Geschäfte, Plätze, Restaurants und Züge. Schon in Richtung zum Marienfeld (eine Wiese von 270 Hektar, wo sie übernachtet haben) habe ich gedacht, dass ich zum Woodstock ginge. Diesmal gab es Katholiken statt Hippies, Liturgie statt Rock'n'Roll und Gebet statt Protest. Während aller Veranstaltungen wurden 400.000 Kerzen angezündet und 2,8 Millionen Hostien für Liturgien insgesamt verteilt.

Noch zwei Monate nach dem Weltjugendtag konnte ich Leute auf der Straße sehen, die den typischen blauen Rucksack trugen. Dennoch blieb nicht nur das. Was auch geblieben ist, war die Enttäuschung für die, die vom Ausland kamen und nichts Konkretes vom Heiligen Vater gehört haben.

Die Wahl

„Es ist ein Mädchen“, berichtete die Tageszeitung am 11.10.2005. Wie ich beobachtet habe, wurde das Kind lange erwartet. Einige dachten es sei ein Junge. Enttäuschung. Aber wer ist laut der Zeitung geboren? Der neue Kanzler (in diesem Fall, die neue Kanzlerin).

Angela Merkel (CDU) ist die erste Kanzlerin in der Geschichte Deutschlands. Als Chefin einer großer Koalition. Der Preis für das Amt: Im Kabinett Merkel gehen ein Paar Ministerien an die SPD. Ein anderer Artikel der TAZ (am gleichen Tag) kommentierte, dass es zwei Nachrichten gab – eine gute und eine schlechte. Die gute zuerst: Das Ergebnis der Wahl zeigt, dass die Demokratie funktioniert. Aber, (und jetzt kommt die schlechte Nachricht), wer hat nun die Wahl vom 18. September gewonnen? Und das war eine gute Frage. Als Outsider habe ich nicht ganz verstanden wie Politik in Deutschland läuft. Meiner Meinung nach haben die beiden – Gerhard Schröder und Angela Merkel – die Wahl verloren. Trotzdem haben die Kandidaten sich deutlich geäußert als ob sie gewonnen hätten.

Laut Statistik interessieren sich 77% der Deutschen für Politik. Diese Bemerkung wurde klar auf der Straße. Alle sprachen darüber. Und wegen der Koalitionsbildung konnten alle über Farben sprechen: Ampelkoalition (SPD + FDP + Grüne), Jamaikakoalition (CDU + FDP + Grüne), Rot + Grün (SPD + Grünen), Schwarz + Gelb (CDU + FDP) und Rot + Rot + Grün (SPD + neue Linke + Grünen). Alle Muster waren möglich.

Als Geschehen ist die Wahl in Deutschland ein interessanter Prozess. Zuerst, weil wählen zu gehen keine Pflicht für das Volk ist (im Gegensatz zu Brasilien). Zweitens, weil sich die Koalitionen nach der Wahl zusammenfinden (in der brasilianischen Version müssen die Parteien vorher darüber diskutieren).

Ein solches Thema, wie die Verpflichtung wählen zu gehen, gehört zu einer Gruppe von Themen in Brasilien, die ein Tabu sind (wie Sterbehilfe, Abtreibung und Nationalmannschaft). Aber in Deutschland fühlt man anders. Obwohl es freiwillig ist, haben mehr als die Hälfte abgestimmt. Ich fürchte, dass wenn die Brasilianer die gleiche Bedingung hätten, würden sie nicht teilnehmen.

Der Herbst

Wichtiges Thema. Ohne schlechtes Wetter wäre das Leben zu langweilig (die Deutschen hätten gar nichts darüber zu jammern). Und der Herbst 2005 war die größte Ausnahme aller Zeiten.

Diese Jahreszeit hat sich ganz überwiegend von ihrer freundlichen Seite in Deutschland gezeigt. Einige Zeitungen berichteten über den schönsten Oktober seitdem man das Wetter im Land aufzeichnet. Sonne pur und Temperaturen, die an Juni erinnerten. Für einen Brasilianer, der schon Herbst kennt, war diese Erfahrung aber unbeschreiblich.

Ich habe auch gelernt, wonach sich der Herbst richtet, was man während dieser Zeit isst und trinkt. Verschiedene Sinne, die erweckt wurden.

8. Deutschland: Ein Paradies für Nüchterne?

Was soll man denken, wenn Bier in einem Bundesland Deutschlands (in Bayern) als Lebensmittel bezeichnet wird? Dass dort nur dieses Getränk hergestellt wird? Oder dass Bier die einzige trinkbare Flüssigkeit ist? Nein, die logische Antwort ist, dass die Deutschen insgesamt viel Wert auf Bier legen. Eine Frage des Stolzes und der Geschichte.

Als ich in Bonn ankam, war ich unruhig. Ich dachte, dass ich als ein Außerirdischer gesehen würde, weil ich gar kein Bier trinke. Eine andere Sorge: wie beleidigt wäre ein Deutscher, wenn ich einfach Nein sagte für das Angebot von hausgemachtem Bier? Oder wie groß wäre das Lebensrisiko, wenn ich in Düsseldorf ein Kölsch bestellte und in Köln ein Alt-Bier? Das Thema war so komplex, dass ich lieber (und klugerweise) bei Orangensaft blieb.

Die Rivalität zwischen Kölsch und „einem Getränk, das etwas weiter nördlich produziert wird, aber in Köln so schwer zu bekommen ist“, ist eigentlich eine heilige Tradition. Das richtige Bier zu bestellen würde zu den ersten Kapiteln eines Buches gehören, darüber, wie man in Deutschland überlebt. Noch einmal, lieber mein Orangensaft...

Aber was kann man in Deutschland machen außer Alkohol trinken? Die Frage sieht logisch aus, aber für manche Leute ist die Verbindung zwischen Bier und dem Land direkt. So deutlich, dass Deutschland ein Paradies für Bierliebhaber ist.

Meine persönliche Aufgabe war die folgende: ich wollte für mich persönlich prüfen, ob es auch ein Paradies gibt, aber für Nüchterne. Gäbe es etwas so traditionelles wie das Bier, allerdings im Bereich des Essens? Die Antwort ist Ja. Ich habe selber erfahren, dass jede Region etwas anzubieten hat.

Printen

Ich weiß nicht, ob es in der Gegend der Eifel ein bestimmtes Bier gibt, aber ich weiß, dass es Printen gibt! Diese Art Lebkuchen, die ihren Ursprung in Aachen haben, gehört zu einem typischen Gebäck Deutschlands und ich habe es in Monschau probiert.

Das Rezept besteht aus (ungefähr) einer Mischung von Mehl, Eiern, Milch, Wasser, Zimt, Anis, Nelke, Kardamom und Koriander. Traditionell ist auch die Form der Printen. In einer Bäckerei habe ich erfahren, dass während der Anfangszeit (der Herstellung) häufig religiöse Motive verwendet wurden. Im Laufe der Zeit, gab es Soldatenmotive. Heutzutage findet man verschiedene Formen. In der Naturform als Kräuterprinte, mit Schokoladenüberzug, mit Nüssen oder Mandeln, mit Marzipan oder Zuckerglasur.

Leider passt Bier nicht dazu (nach meinem Geschmack). Aber eine gute Tasse Kaffee – sogar aus meinem Land, wird dort verkauft.

Schneeball

Eine Kugel aus Schnee? Nein, Schneeballen sind darüber hinaus eine Gebäckspezialität aus der Gegend um Rothenburg ob der Tauber und Dinkelsbühl. Es handelt sich um einen Fladen aus einer Art Teig, der wie ein Ball aussieht und in heißem Öl ausgebacken wird. Und das habe ich auch probiert.

Die Reise durch das liebevolle Taubertal auf der romantischen Straße zeigte, außer den mittelalterlichen Städten, eine sehr reiche Küche. In Dinkelsbühl, wo ich auch war, gab es auch den Schneeball. Und fast alle Bäcker stapeln diese Bälle wie eine Pyramide auf. Unwiderstehlich. Aber gefährlich. Wenn man einen davon jeden Tag isst, wird man sicherlich selber einer werden...

Klöße

Die erste Erklärung über Klöße: Es ist ein Wintergericht. Na gut, aber wenn ich sie im Sommer essen wollte. Gäbe es sie? Wahrscheinlich nicht. Dieselbe Frage hatte ich über Kohle: Wenn ich im Winter grillen wollte, fände ich irgendwo Kohle? Zuerst würden die Deutschen mich fragen, ob es mir gut geht oder ob ich geisteskrank bin. Danach würden sie sagen, dass sie auf keinen Fall Kohle hätten, weil es schon Winter wäre.

Am Anfang fand ich das „viel zu deutsch“. Aber später habe ich genau verstanden, dass man versucht, alles zu seiner Zeit zu genießen. Und dass Gans und Glühwein im Sommer oder Grillen im Winter keinen Sinn machen. Es ist immer besser zu warten. Und auf die Klöße habe ich 3 Monate gewartet. Logischerweise würde ich sie nie im Juli, August oder September bekommen. Also musste ich warten. Aber es hat sich gelohnt.

Die aus Kartoffeln gemachten Bällchen schmecken sehr gut. An dem Abend, an dem ich sie zum ersten Mal aß, habe ich dann auch verstanden, warum die Leute es so machen: Man genießt nicht nur das Essen, sondern auch die Atmosphäre.

Auf die Probe gestellt

„Wenn du in Rom bist, tue, was die Römer tun“, sagt ein altes Sprichwort auf Portugiesisch. Auf Deutsch heißt es: „Andere Länder, andere Sitten“. Und mit diesem Gedanken habe ich 2 Feste besucht. Und entdeckt, dass obwohl sie beziehungsweise mit Wein und Bier verbunden waren, konnte ich wirklich die Zeit genießen. Ja, Deutschland kann auch ein Paradies für Nüchterne sein.

Weinfest in Unkel – Tausende Gäste feierten am 05.09.2005 in der Rotweinstadt. Die Studenten des Goethe-Instituts wurden von der Weinkönigin Burgundia I. herzlich eingeladen. Das Wetter war herrlich und die Reise bis Unkel (die normalerweise knapp 1 Stunde dauert) dauerte fast 2 Stunden. Unser Schiff war sehr langsam.

In der Stadt wurden wir vom Bürgermeister begrüßt. Ich denke, dass die Einwohner nie so viele Leute an einem Tag gesehen haben. Selbst ich hatte noch nie so viele gesehen. Als die Weinkönigin ankam, begann ein Festzug. Kinder als Bienen, Kinder als Trauben, Kinder als Vogelscheuchen, Kinder als alles Mögliche. Arme Kinder dachte ich. Aber die Eltern waren sehr zufrieden und stolz auf ihren Bienchen, Träubchen und Vogelscheuchen.

Burgundia I. bot mir Wein an aus ihrem Becher, aber ich habe höflich abgelehnt. Vielleicht beim nächsten Mal.

Heidelberger Herbst

Der 36. Heidelberger Herbst am 24. September 2005 verwandelte die gesamte Fußgängerzone Heidelbergs in einen riesigen Festplatz. Um 11 Uhr wurden die Leute von der Oberbürgermeisterin Beate Weber gemeinsam mit Gästen aus Frankreich, der Weinkönigin Larissa Winter und dem Zwerg Perkeo begrüßt.

Also, alle Straßen, Wege und Gassen waren voll. Von Touristen und von Zelten, in denen man Kunsthandwerk, regionale Spezialitäten, Bücher, usw. kaufen konnten. Nicht zu vergessen: man konnte auch etwas trinken. Und viel. In jedem dritten Zelt verkaufte man das typische Bier.

9. Was gibt's in Weimar?

Das ist eine gute Frage. Und darauf habe ich zwischen dem 26. Oktober und dem 1. November wunderbare Antworten bekommen. Und noch ein Bonus: seit langer Zeit gab es nicht so schönes Wetter in Thüringen.

Obwohl wir (die Stipendiaten) während dieser Reise viel unterwegs waren und ein komplettes Programm von morgens bis spät abends hatten, wussten wir, dass die Highlights Goethe und Schiller wären. Und mindestens für mich entsprach das meiner Erwartung.

Gingko-Fan

Johann Wolfgang von Goethe war 1,74 m groß (laut Stiftung Weimarer Klassik). Er ist als Dichter, Naturwissenschaftler, Kunsttheoretiker und Staatsmann der bekannteste Vertreter der Weimarer Klassik. Als Verfasser von Gedichten, Dramen und Prosa-Werken gilt Goethe als der größte deutsche Dichter und ist eine wichtige Persönlichkeit der Weltliteratur.

Eindrücke, die ich hatte, als ich das Goethe-Wohnhaus besichtigte: seine Frau Christiane hatte ein beschränktes Leben.

Was mich auch beeindruckt hat, war das Schicksal von Goethes Familie. 1816 starb Christiane. Goethe überlebte sie um sechzehn Jahre. Und im Jahr 1885, nach dem Tod des letzten Enkels und Erben Goethes, wurde das Haus am Frauenplan zum Nationalmuseum erklärt. Salve.

Ode „An die Freude“

Johann Christoph Friedrich Schiller (seit 1802 von Schiller) war 1,80 m groß (datiert aus der Zeit seines Studiums an der Hohen Karlsschule, wo die Schüler regelmäßig gewogen und gemessen wurden). Nach dieser Recherche habe ich auch entdeckt, dass es Historiker gibt, die die Größe Schillers bis 1,90 m beschreiben.

Im Vergleich mit dem berühmten Freund hatte Schiller ein „normales“ Leben. Sein Haus war bescheidener als das Goethes. Sein Bett war sogar kürzer als seines guten Freundes. Aber was ich besonders finde ist, dass 1785, als er erst 26 Jahre alt war, Schiller eines der bedeutendsten Gedichte seines Lebens schrieb: Die Ode „An die Freude“ die dem letzten Satz der 9. Symphonie von Ludwig van Beethoven zugrunde liegt. Der bekannteste Sohn Bonns verwendete die komplette 1. und 3. Strophe, sowie einige Teile der 2. und 4. Strophe. Durch Lesen (und voll von Neugier) habe ich erfahren, dass obwohl die Absicht der Vertonung von Schillers Hymne fast das ganze Leben Beethovens begleitete, es nicht immer klar war, ob wirklich ein Chor das Werk abschließen sollte. Die Entscheidung dafür fiel erst gegen Ende des Jahres 1823.

Seit 1985 ist die 9. Symphonie die offizielle Hymne der Europäischen Union. Komposition und Text von 2 guten Freunden. Ein echter deutscher Stolz.

Bemerkung 1: Obwohl Schiller deutlich größer als Goethe war, baute Ernst Rietschel auf dem Theaterplatz in Weimar im Jahr 1857 ein Denkmal mit beiden, in dem Goethe größer als Schiller ist. Auf dem Goethe-Schiller-Denkmal stehen sie Schulter an Schulter. Geänderte Proportionen. Nicht ganz fair...

Bemerkung 2: Nach der Reise nach Weimar haben Marlene Dietrich und ich etwas gemeinsam – wir haben in der Bar des Hotel „Elephant“ Cocktail getrunken...

10. Was gibt's in Eisenach?

Tausende Touristen, wäre die logische Antwort. Aber warum sind sie da? Wegen der Wartburg. Meiner Meinung nach wäre die Reise nicht so perfekt, wenn wir nicht dorthin gefahren wären. Deshalb habe ich mich entschieden ein kleines Kapitel darüber zu schreiben.

Die Wartburg hat alle Verantwortung für die Probleme, die Ausländer mit der deutschen Sprache haben. Dort ist irgendwie diese Fremdsprache, die alle Deutschen benutzen, um untereinander zu kommunizieren, geboren. Wer ist schuldig? Martin Luther. Und wie? Er hat in nur zehn Wochen das

Neue Testament unter Zugrundelegung des griechischen Urtextes ins Deutsche übersetzt. Ein Wunder. Unfassbar. Er war begabt. Ich persönlich brauche zehn Wochen, um eine Übung über Präpositionen fertig zu machen (und ohne Garantie, dass sie richtig ist).

So erlebte ich eine schöne Woche. Ich habe viel von dem Mann, der die Sprache verbreitete und von dem Mann, der sie wunderbar benutzte, gelernt. Dazu muss ich gestehen, dass Deutsch eine musikalische Sprache ist – manchmal verstimmt, wenn man Dativ statt Genitiv benutzt, aber trotzdem noch schön.

11. Die echte Bedeutung von „Abschied nehmen“

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit einem wichtigen Thema (mindestens für einen Brasilianer): Gefühle. Meine erste Idee über ein Stipendium in Deutschland beinhaltete die folgenden Verben: lernen, verreisen, besichtigen und arbeiten. Aber „fühlen“ war nicht dabei.

Die Gelegenheit in Deutschland als Stipendiat der Heinz-Kühn-Stiftung zu leben hat mir erlaubt, mich besser kennen zu lernen. Obwohl ich schon mehr als ein Jahr im Ausland gewohnt hatte, war das zweite Semester 2005 etwas Besonderes. Der Sprachkurs im Goethe-Institut Bonn (eigentlich liegt es in Bad Godesberg, einem Viertel, das im Jahr 1969 zur Stadt integriert wurde) zwischen Juli und Oktober hat mir gezeigt, dass man sich von anderen Leuten verabschieden muss und sogar für immer.

Jeden Monat habe ich mich mit neuen Kollegen angefreundet und zu ihnen ein gutes Verhältnis aufgebaut. Nach vier Wochen musste diese Verbindung abgebrochen werden: jeder ist zurück nach Hause geflogen oder gefahren. Echte Menschen, die mir geholfen haben, das Leben und die verschiedenen Kulturen besser zu verstehen, waren plötzlich nicht mehr da. Leute, die unsicher und unselbständig sind, würden sich nie in ihrem Leben solche Gefühle erlauben. Sie bringen manchmal Angst und Traurigkeit. Aber sie machen uns stärker und gleichzeitig zu sensibleren Menschen.

Deswegen bedanke ich mich sehr bei Koji, Rania, Húmu, Yulia und Laura für die Möglichkeit, die sie mir gegeben haben, mich selbst besser kennen gelernt zu haben.

Das Goethe-Institut ist, meiner Meinung nach, ein großes Labor, in dem man verschiedene Arten von Kontakten zwischen Menschen ausprobiert. Und ich habe es versucht. Montenegro, Ukraine, Georgien, Serbien, Jordanien, Tunesien, Ghana sind Länder, die jetzt eine Bedeutung für mich haben. Und nur dank meiner Kollegen. Bei ihnen habe ich auch gelernt zu respektieren und respektiert zu werden.

Als ich mich für ein persönliches Kapitel zu schreiben entschieden habe, wollte ich damit ein bisschen über meine Selbsterfahrungen, die durch die Stiftung ermöglicht wurden beschreiben.

Während meines Aufenthaltes in Bonn konnte ich deutlich beobachten, wie tolerant ich zu anderen Meinungen war, wie gut ich meine Zeit verbringen konnte, welche Bedeutung „im Ausland zu wohnen“ hatte und wie geduldig und verständnisvoll ich war.

Alle diese (positiven und negativen) Ergebnisse waren wichtige Elemente der Bildung meiner Persönlichkeit und meines Selbstbewusstseins.

Schließlich (das Wort passt wunderbar zu diesem Kapitel), habe ich gelernt, dass das Leben weitergehen muss.

12. Die Deutsche Welle

Kopfschmerzen können viele verschiedene Formen und Ursachen haben. Meistens liegt keine ernsthafte Erkrankung vor. Fast jeder Mensch leidet im Laufe seines Lebens an Kopfschmerzen. Allein in Deutschland werden nach der „Stiftung Kopfschmerz“ 85% der Schmerzmittel aufgrund der Pein im Schädel eingenommen. Die Ärzte sagen, dass sie harmlos sind, wenn sie selten und erträglich sind.

Für die Beschreibung des Schmerzes gibt es viele Wörter, zum Beispiel: dumpf, drückend, stechend, pulsierend oder bohrend. Manchmal wird er von Übelkeit oder irgendeiner Störung begleitet. Was die Forscher nicht wussten, war, dass die Kopfschmerzen das Ergebnis vom ersten Tag in der Deutschen Welle sein können.

Alles war für mich neu. Gebäude, Orientierung, Kollegen, Kantine, Computersystem, die Maschine, in die man Geld steckt, um essen zu dürfen, usw. Aber trotzdem war ich in der Deutschen Welle! „Aus der Mitte Europas“.

Die Aufgaben als Praktikant waren nicht so leicht, wie man denkt. Am ersten Tag konnte man schon in der Homepage einen Artikel von mir lesen. Langsam habe ich mich an diesen neuen Alltag gewöhnt.

Obwohl diese Medien (online Redaktion) ganz anders waren als das, was ich bisher gearbeitet hatte, habe ich schnell gelernt wie es funktioniert. Die Themen mit denen ich mich beschäftigt habe waren sehr unterschiedlich: von Vogelgrippe bis deutsche Juden in Südafrika.

Mein Lieblingsthema war eigentlich die Reiseempfehlung, die den Touristen hilft oder eine Idee über eine bestimmte Stadt gibt. Für diesen Bereich habe ich nicht nur Texte geschrieben, sondern auch die Fotos, die ich gemacht habe, benutzt. Potsdam, Monschau, Speyer, Dinkelsbühl, Kevelaer und Bonn sind verfügbar zum Lesen.

Schließlich, ich gestehe, dass ich mehr gelernt habe, als ich dachte. Das Praktikum war sehr wichtig für meine allgemeine Ausbildung und auch für meinen Beruf.

13. Statistik

Nach sechs Monaten in Deutschland kann ich ein paar Zahlen präsentieren. Insgesamt habe ich viele Kirchen, Museen und Schlösser besichtigt. Aber wieviele genau? Als kleines Geschenk und als Erinnerung für die Deutschen, habe ich eine statistische Projektion gemacht.

59 religiöse Gebäude wurden besichtigt (zu dieser Kategorie gehören Kirchen, Kapellen, Tempel, Synagogen, Dome, Münster, Basiliken und Kathedralen).

19 Museen wurden besichtigt.

37 Schlösser wurden besichtigt (zu dieser Kategorie gehören auch Burgen und Ruinen – und es waren viele).

34 Rathäuser wurden besichtigt.

29 Bahnhöfe wurden betreten.

4.189 Bilder wurden gemacht.

14. Nie ist es zu spät, um Danke zu sagen

Während meines Aufenthaltes in Deutschland habe ich bestätigt gefunden, was ich vorher schon dachte: man braucht nicht viel im Leben, um sich glücklich zu fühlen. Obwohl diese Reise ein großes Ereignis war, kleine Erfahrungen machten mich schon zufrieden und dankbar. Und einige Leute haben nicht nur das ermöglicht, sondern auch mitgemacht.

Ich bedanke mich sehr bei:

- * Heinz Kilian, meinem Alemannischlehrer;
- * Susanne Koeffers, Marina Zucca und Udo Steves, meine Deutschlehrer vom Goethe-Institut Bonn;
- * Leonardo Benemann, für die Unterstützung und das Verständnis auf der anderen Seite des Ozeans;
- * Der brasilianischen Online Redaktion der Deutsche Welle;
- * Allen Deutschen, die mich nicht kennen oder die keine Ahnung haben wer ich bin, aber die mir trotzdem geholfen haben, das Volk zu verstehen und zu bewundern;

* und letztendlich, Ute Maria Kilian, deren Freundschaft die hoch geschätzte Sache ist, die ich in meinen Koffer eingepackt und aus Deutschland mitgenommen habe.

Assim não dá!